

«Ich verschwieg die Anzahl der Kinder»

ZÜRICH. Frauen befürchten Nachteile im Job, wenn sie angeben, Mutter zu sein. Dagegen kämpft die Bewegung #Momtoo. Unsere Community berichtet, was sie erlebt hat, und Expertin Daniela Frau ordnet ein.

Leserin Doris: Als ich bei Bewerbungen geschrieben hatte «vier Kinder im Alter von vier, fünf, sieben und neun Jahren», habe ich nicht einmal eine Antwort erhalten. Ich musste die Angaben ändern auf «Kinder im schulpflichtigen Alter». Beim Gespräch hatte ich dann die Anzahl der Kinder nicht erwähnt – und ich traute mich dann bei der Arbeit nicht, von meinen vier Kindern zu erzählen.

Die Expertin: Ich würde es vermeiden, falsche Angaben bei der Bewerbung zu machen. Bewerbende sollten eher darauf verzichten, persönliche Angaben von vorneherein im Lebenslauf vorzunehmen, wenn sie befürchten, nicht eingeladen zu werden. **Leser Thomas:** Ich bin allein-erziehender Vater von vier Kindern. Mein Arbeitgeber tolerierte meine Doppelbelastung. Doch dann kam Corona und mir wur-

de gekündigt. Mein jetziger Arbeitgeber hat kein Verständnis für meine Doppelbelastung, ich arbeite nur noch bis Ende Monat dort. Bei den Bewerbungsgesprächen muss ich meine Situation erwähnen, nach der ersten Runde ist jeweils Schluss.

Die Expertin: Für Alleinerziehende ist es zentral, die Situation im Bewerbungsgespräch anzusprechen. So kann man offen und ohne Angst den Arbeitgeber informieren, wenn man im Notfall die Kinderbetreuung während der Arbeitszeit übernehmen muss. Gleichzeitig sollten sie er-

wähnen, dass sie bei der regulären Kinderbetreuung gut organisiert sind. Ich würde empfehlen, sich vor der Bewerbung darüber zu informieren, ob sich das Unternehmen für Diversity und Inklusion einsetzt. **Leserin Hellim:** Als meine Kinder klein waren, war ich selbstständig – ich regelte den Jobeinsatz selbst. Bei Meetings nahm ich sie mit, wenn wir keine Alternative fanden. Das ging gut. **Die Expertin:** Selbstständige haben mehr Flexibilität im Erwerbsleben, sich als Eltern zu präsentieren. Sich in der Rolle als Mutter oder Vater zu zeigen, kann bei der Kundschaft auch sehr gut ankommen, dies umso mehr, wenn die Kunden auch Eltern sind. DOMINIC BENZ



Viele Frauen verschweigen am Arbeitsplatz ihr Muttersein.

SYMBOLBILD/GETTY

*Daniela Frau ist Diversity-Beauftragte von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW School of Management and Law.

Start-up vergibt Kredite für Krippenplatz

ZÜRICH. Krippenplätze können ins Geld gehen. Je nach Wohnort kostet die Kita pro Kind und Tag über 130 Franken. Bisweilen eine grosse Belastung für junge Eltern am Anfang ihres Berufsweges. Gogo Schumacher, Gründer der Kimi Krippen, hat sich mit dem Banker Thomas Russenberger zusammengesetzt, um den nach eigenen Angaben ersten Schweizer Familienfinanzierer zu gründen.

Im Verwaltungsrat sitzt auch Claudia Coninx-Kaczynski, früher Verwaltungsrätin bei der Tamedia, heute TX Group, die auch 20 Minuten herausgibt. Gestern legten sie mit dem Start-up Awina los, das spezielle Kredite für die Kita anbietet. Es unterstützt Familien mit Krediten, die maximal die Hälfte der Kitakosten decken. Das Geld ist zweckgebunden und fliesst direkt an die Kita. Spätestens

wenn das Kind im Kindergarten ist, müssen die Eltern mit der Rückzahlung beginnen. Awina verrechnet einen monatlichen Zinssatz von drei Prozent. Beim Verband Kinderbetreuung Schweiz, Kibesuisse, findet man das Kreditangebot interessant. Damit könne man Kosten über längere Zeit verteilen, denn die Elterntarife seien für Familien ohne oder mit nur tiefen Subventionen sehr hoch. FFO

ANZEIGE

Wie sieht heute dein Stuhlgang aus?

Bei chronisch entzündlichen Darmerkrankungen gibt es keine Tabufragen.

tabufragen.ch



Beeple mit «Human One»



LONDON. Non-Fungible Tokens (NFTs) sind der letzte Schrei der digitalen Kunst. Die Krone setzt dem Trend Mike «Beeple» Winkelmann auf. In einer Online-Auktion von Christie's wurden für sein NFT-Werk «Everydays: The First 5000 Days» im März 69,35

Millionen Dollar bezahlt. Sein neuestes Werk «Human One» ist ein generatives Kunstwerk, ein sich dynamisch veränderndes, hybrides, physisches und digitales Stück, das der Künstler im Laufe seines Lebens kreativ weiterentwickeln möchte. 20M/FOTO: CHRISTIE'S

US-Tiktokerin Kelli schwärmt vom Matterhorn

ZERMATT. Happy Kelli war am Wochenende in der Schweiz. Sie hat 20 Minuten verraten, was sie zu uns geführt hat.

Seit dem ersten Lockdown 2020 steht sie auf Tiktok ganz hoch im Kurs: Tänzerin und Schauspielerin Kelli Erdmann. Unter dem Pseudonym Happy Kelli verbreitet die 29-Jährige mit farbenfrohen Videos gute Laune – mittlerweile zählt sie über 3,5 Millionen Followerinnen und Follower auf der Social-Media-Plattform.

Am Wochenende erregte ein Video von Kelli ganz besonders viel Aufmerksamkeit – insbesondere bei ihren Schweizer Fans. Fast eine Million Klicks hat der kurze Clip, in dem sie lediglich über eine Brücke tanzt. Im Hintergrund weht eine Schweizer Fahne im Wind. «Ratet mal, wo ich bin», kommentierte die Tiktokerin den Beitrag.

Und die Antworten kamen rasch. «Bist du etwa in Luzern? Das kann nicht sein!», schrieb ein User in den Kommentaren und liegt mit seiner Vermutung goldrichtig.

Doch was macht die Amerikanerin gerade bei uns? «Meine Schwägerin ist vor kurzem nach Genf gezogen und wir haben sie und ihre Familie lange nicht gesehen. Darum haben wir uns dazu entschieden, ihnen einen Besuch abzustatten – und dabei auch gleich die schöne Aussicht hier zu geniessen», verrät die Profitänzerin aus Washington 20 Minuten.

Luzern war übrigens nicht der einzige Punkt auf der Reiseroute von Kelli und ihrem Ehemann Freeman Butler. In nur

fünf Tagen haben die beiden das Matterhorn gesehen, die Schwägerin samt Familie in Genf besucht, in Meiringen übernachtet, und Lauterbrunnen sowie Interlaken besichtigt. «Zwischendurch haben wir in Engelberg Halt gemacht, um Käse zu essen. Während der Rückfahrt nach Genf haben wir dann noch einen Umweg über Luzern gemacht», so die «Fuller House»-Nebendarstellerin.

Speziell die Natur habe es der Tiktokerin angetan. Dabei kommt sie aus dem Schwärmen fast nicht mehr heraus. «Besonders das Matterhorn muss man einfach live gesehen haben, um seine Schönheit wirklich schätzen zu können», so die 29-Jährige. SASKIA SUTTER



Mit Ehemann Freeman Butler besuchte Happy Kelli dessen Schwester in Genf. INSTA

We Are Ava performen bei 20 Minuten Radio



ZÜRICH. Die Single «Won't Do It Again» von We Are Ava hat einen autobiografischen Hintergrund. Frontfrau Kim erzählt: «Es geht um eine unglückliche Liebesgeschichte, bei der ich mir sagen musste:

«Auf dich falle ich nicht nochmals rein.» Wie das in einer Stripped-Down-Liveversion klingt, zeigen dir die Oktober-Best-Crushing-Newcomer im Video auf 20min.ch. SHY/FOTO: D. KERSCHENBAUER

Jessica ist die erste Kandidatin

ZÜRICH. Trash-TV-Fans haben lange auf diesen Moment gewartet: «Reality Shore» kommt endlich in die Schweiz! Am 22. November flimmert die erste Folge der Adaption der erfolgreichen US-Show «Jersey Shore» über den 3+-Bildschirm. Nun gab der Sender auch die erste Teilnehmerin bekannt: Jessica Fiorini. Die Zugerin hat Erfahrung mit Trash-TV, war sie bereits in der deutschen Ausgabe von «Love Island» und «Der Bachelor» zu sehen. Während der Corona-be-

dingten Party-Auszeit habe sich einiges bei der 24-Jährigen aufgestaut. Und wenn sie es schon nachholt, dann doch gleich in einem TV-Format, wie sie auf Anfrage von 20 Minuten offenbart. Dass sie sich dadurch erhofft, im Gespräch zu bleiben, verbirgt Jessica nicht: «99 Prozent aller Leute, die ins TV gehen, wollen Fame. Klar, bringt der Auftritt im TV einen gewissen Bekanntheitsgrad mit sich.»

Brisant: Jüngsten Berichten zufolge soll Jessica mit einer Frau liiert sein. RAT



Jessica Fiorini ist bei «Reality Shore». INSTA



Simpson als sie noch trank. INSTAGRAM/JESSICASIMPSON

Simpson erinnert an ihre Sucht

BEVERLY HILLS. Mit einem Instagram-Post denkt Jessica Simpson (41) an jenen Tag, an dem ihr Leben nach jahrelangen Drogen- und Alkoholexzessen eine Wendung nahm. Vor vier Jahren schwor sie dem Alkohol ab. In dem Post beschreibt sie

ausführlich, was sie in dieser dunklen Zeit durchmachen musste. Simpson: «Das Trinken war nicht das Problem. Ich war es. Ich habe mich nicht geliebt. Ich habe meine eigene Kraft nicht respektiert.» Heute tut sie es – und zwar mehr denn je. RAT